

Sonntagsbrief



Christus spricht: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“.

Johannes 12,32

Liebe Gemeindeglieder,

der Sonntag nach Himmelfahrt hat die Erwartung als Thema. Das ist natürlich ein weites Feld. Denn erwarten können wir viel!

Wenn wir dann aber den Predigttext dieses Sonntags aus **Jeremia 31,31-34** lesen, merken wir schnell, dass es hier um eine Zukunftserwartung geht, - und zwar um eine sehr klar umrissene. Nämlich die Erwartung, dass Gott sein Reich aufrichtet und sein Wille geschieht.

Vor diesem Hintergrund ist auch der Wochenspruch über diesen Zeilen zu verstehen. Er redet zu uns vom zum Herrscher der Welt erhöhten Christus, der die seinen um sich sammelt. Jetzt und heute in seiner Gemeinde und einstmals in seiner Welt.

Es wünscht eine gute Woche
und grüßt herzlich

Pfarrer Udo Schray



Damit du lebst

In seinem Roman über den großen Propheten Jeremia blickt der Schriftsteller Franz Werfel über die Zeit des Untergangs hinaus. Verdichtet in den Worten "damit du lebst" erinnert er an den Heilswillen Gottes, der auch über die Katastrophe hinaus weiterbesteht:

Das also ist das Ende. Ein Haufen Steine, Trümmer, sonst nichts. Alle Hoffnungen sind verloren, alles Mahnen und Mühen sind hier an ihr Ende gekommen. Das Land ist verwüstet, die Stadt eingenommen. Auch ihn wird man bald wegführen in die Fremde, wo seine Spuren sich verlieren. Ein letztes Mal will Jeremia den Tempel sehen, den Ort, an dem sein Gott über Jahrhunderte verehrt wurde. Den Ort, für den er so gekämpft hat. Damit das Volk nur hier seinen Gott und nur diesen Gott verehrt. Aber das Volk, es hat sich als halsstarrig, als verstockt, als uneinsichtig erwiesen. Nun bleiben nur die Trümmer. Wie es weitergehen kann, ja soll, das weiß keiner. Während Jeremia über die Trümmer des Tempels stolpert, zieht sein Leben an ihm vorbei. Er denkt an die Stimme, die ihn berufen hat, er denkt an seinen heiligen Zorn über das Unrecht, das er mit ansehen musste. Er denkt an seine Verzweiflung, seine Einsamkeit. Er denkt an seine Klagen, auch und gerade Gott gegenüber. Was hatte der ihm zugemutet! Ein junger Mann war er noch gewesen und mit seiner Berufung dann bald auf sich allein gestellt. Unheilsbotschaft über Unheilsbotschaft hatte er verkündet.

Nun, da es eingetreten ist, spürt er alles andere als Befriedigung. Es ist mehr ein tiefer Schmerz, der ihn erfüllt. Denn das ist auch seine Heimat gewesen, der Ort, an dem er sich seinem Gott nahe fühlte. Was sollte jetzt werden? Die

Trümmer – ein Zeugnis auch seiner Vergangenheit, ein Bild versäumter Gelegenheiten, ein Zeichen von Schuld, auf die er immer wieder vergeblich verwiesen hat. Gescheitertes, verlorenes Leben. Da, wo einst das Zentrum des Glaubens gestanden hat, da, wo die Tafeln des Gesetzes gestanden hat: gähnende Leere, eine Wüste aus Staub, zerborstenen Steinen, verkohlten Balken.

Jeremia hebt aus dem Schutt des Heiligtums eine Scherbe der Gesetzestafeln auf. Er umfasst sie mit der Hand. Er spürt hebräische Buchstaben, die in ihr eingeritzt sind. Er nimmt und liest. Nur drei Worte kann er auf der Scherbe vom Sinai erkennen: „Damit du lebst.“ Alle Verheißungen Gottes in drei Worten verdichtet, dem Trümmerhaufen und dem Leid, das Jeremia sieht, zum Trotz, „damit du lebst“.

Sein Weg mit Gott, der seines Volkes, der aller Menschen – das merkt Jeremia nun – ist hier nicht zu Ende. Aus dem Staub der Trümmer, aus den zerborstenen Hoffnungen, wächst, untergründig und kaum zu sehen, etwas Neues. „Damit du lebst“ – die Zerstörung, die Hoffnungslosigkeit sollen nicht das Ende sein. Am Ende steht das Leben, nicht der Tod. „Damit du lebst“ – Gott sagt Ja zu den Menschen, sagt Ja zu meinem Volk, sagt Ja zu mir. Es kommt Jeremia vor, als habe er erstmals wirklich Gott ins Herz gesehen. Die Scherbe wird ihn begleiten. Er nimmt sie mit, trägt sie in seinem Gewand, nah an seinem Herzen. Herz und Herz vereint zusammen. Egal, wohin ihn seine Wege führen werden. Nah am Herzen entsteht neue Hoffnung, vielleicht sogar ein neuer Bund, da, wo nichts mehr zu hoffen war. Kein Ende, nein, vielleicht sogar ein neuer Anfang. Denn „siehe“, spricht Gott, „es kommt die Zeit ...“

Gebet

Gott, du weißt, wer wir sind. Vor dir brauchen wir uns nicht zu verstecken. Du, Gott, machst uns frei und erfüllst uns mit deinem Willen. Mache du es wahr, dass dein Geist, deine Liebe, dein Wille uns bestimmt und leben lässt.

Vor dir breiten wir unser Leben aus und bitten für die Kinder auf dieser Erde: für die Kinder, deren Eltern es schwer haben, für die Kinder, die heute nichts Rechtes zu essen bekommen, für die Kinder, die Flüchtlinge auf deiner Erde sind zusammen mit ihren Eltern.

Wir bitten für die Menschen, die krank und einsam sind, die ihren sicheren Tod vor Augen haben. Lass sie immer wieder einen Menschen finden, der ihnen nahe kommt, der Zeit für sie hat und ihre Lage aushalten kann, und sei du selbst ihnen nahe.

Wir bitten für die Arbeitslosen, lass sie neue Möglichkeiten finden, zu Arbeit und Leben. Gib du ihnen die Gewissheit, dass sie nicht überflüssig sind.

Wir bitten für die Menschen, die in der Politik Verantwortung übernommen haben. Lass sie ihre Entscheidungen zum Wohl aller Menschen treffen. Gib du ihnen den Mut, sich gegen eigensüchtige Interessen durchzusetzen und dem Frieden zu dienen.

Wir bitten dich für die Christenheit und für alle, die so große Hoffnungen auf die Ökumene setzen: Gib du den Mut und die Freiheit, deinen Willen zu tun und Wege zu finden, damit wir miteinander einstehen für deinen Willen, für deine Liebe.